



Ein Klavier, ein Klavier!

Die Oper Köln bekommt nicht nur ihr altes Haus im Glanz des Originalzustands zurück, sondern noch einen neuen Bechstein-Flügel dazu. Den hatte sich Intendant Hein Mulders vom Kuratorium der Oper Köln gewünscht. Heinz M. Breidenbach, Vorstandsvorsitzender des 2017 gegründeten Fördervereins,

übergab das edle Instrument am Mittwoch vor Ort. Künftig wird es am Offenbachplatz auf der ersten Etage im Opernfoyer stehen und dort unter anderem die kostenlosen Lunchkonzerte begleiten, die dort ab November stattfinden sollen. Ein Geschenk für die ganze Stadt. Foto: Michael Bause

Tod und Wunderkinder

Die Wellershoff-Stipendiaten Ada Badey und Stefan Cordes lesen im Literaturhaus

VON VIOLETTA GNIß
UND CAROLIN RAAB

Verlust und Trauma

„Den Weg zur Wiederherstellung des Gleichgewichts nach einem Verlust nennt man Trauern. Und das macht jeder auf seine Weise.“ Für Toni Bronski, Grabrednerin, gehören Verlust und Tod zum Alltag. Auf Beerdigungen erzählt sie hundertfach die Geschichten der Verstorbenen, nur für ihre eigene fehlen ihr zu Beginn des Romans „Mit nichts auf der Zunge“ noch die Worte.

Autorin Ada Badey hat 2025 für ihr Buchprojekt das Dieter-Wellershoff-Stipendium der Stadt Köln erhalten. Sie erzählt darin von einer mutigen jungen Frau, die sich selbst dazu ermächtigt, sich ihre Lebensgeschichte wieder zu eigen zu machen. Mit ihrer Protagonistin teilt Ada Badey sich den Beruf der Trauerrednerin. Anders als Toni, die in diesen Job hineinstolpert, hat sie sich jedoch bewusst dafür entschieden. „Ich habe meine Ausbildung zur Corona-Zeit gemacht. Zu der Zeit war ich noch als Kabarettistin und Schauspielerin unterwegs und wir durften nicht arbeiten“, berichtet sie. „Da habe ich gedacht, ich brauche einen krisensicheren Job.“ Es war ihr auch immer ein Anliegen, so sagt sie, „mit Menschen gemeinsam auf das zu schauen, was der Tod mit sich bringt, und die Last ein wenig leichter zu machen.“

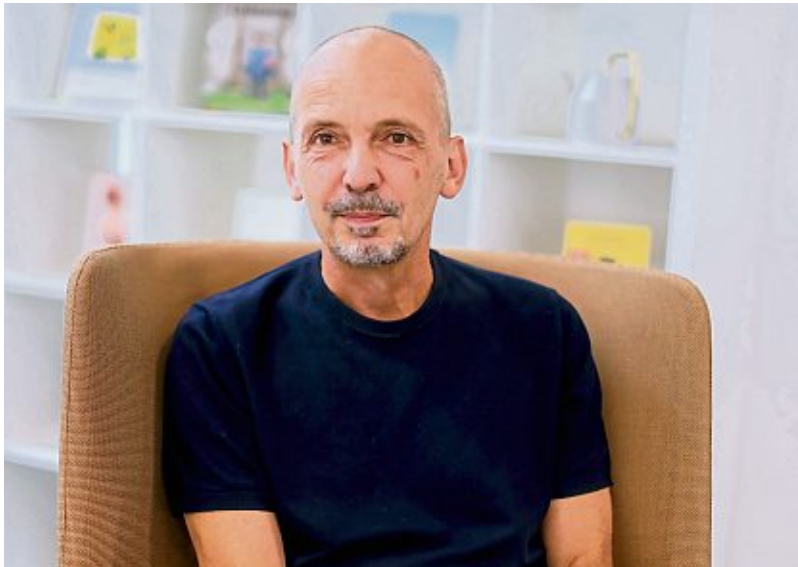
Der Tod begegnet auch Romanheldin Toni nicht nur in ihrem Berufsalltag, sondern wirft unerwartet seinen Schatten auf ihre Familie. Ihr entfremdeter Vater Emil taucht nach Jahren wieder bei seiner Familie auf – und er wird nicht mehr lange leben. Zuvor hatte Emil einen Scherbenhaufen aus Vernachlässigung und Trauma hinterlassen, mit dem Toni nun erneut konfrontiert wird. Dabei gehe es nicht darum, dass Toni ihrem Vater verzeiht, sagt Ada Badey, sondern darum, dass sie ihr Schuldgefühl dahin zurückgibt, wo es hingehört: zum Täter.

Der letzte Teil von „Mit nichts auf der Zunge“ spielt im afrikanischen Malawi, wohin Toni Emil folgt, um die Vergangenheit zu bewältigen. Die Recherche über das Land habe ihr viel Spaß gemacht, sagt Ada Badey: „Ich kam mir vor wie Karl May, der ja auch nie selbst in Amerika war. Ich habe Filme geguckt, Bücher gelesen und mir daraus ein Land gebastelt, wo ich mir vorstellen könnte, so ist Malawi.“ Für ihren Roman hat die Autorin sich an mehreren Geschichten bedient, die nur das Leben schreiben kann. So beruht etwa die Figur von Tonis Mutter Therese auf der Biografie einer älteren Dame, die Ada Badeys Bruder zufällig in einem



Ada Badey

Foto: Thilo Schmülgen



Stefan Cordes

Foto: Artion Krasniqi

Café kennengelernt hat. „Errief mich an und sagte, du, ich habe gerade was vollkommen Verrücktes gehört“, erzählt Badey. „Das war eine gute Geschichte, die ich meiner Therese-Mutter-Figur andichten konnte.“

Wie Toni ist auch Ada Badey ein Kind des Ruhrgebiets. Nach Stationen in verschiedenen Städten hat sie sich jedoch entschieden, Köln zu ihrer Heimat zu machen. „Berlin war mir zu groß geworden, München zu bayerisch, Hamburg zu steif“, erzählt sie lachend. „Köln kam mir so entgegen mit seiner Lockerheit.“ Auch ihr nächster Roman soll in ihrer Wahlheimat spielen.

Geschwister Mozart

Sie sind Wunderkinder. Sie sind Virtuosen. Berühmter Komponist wird allerdings nur einer von ihnen: Wolfgang Amadeus Mozart. Seine Schwester, Maria Anna, wird Hausfrau und Mutter. Ihrer Perspektive widmet sich der Kölner Autor Stefan Cordes in seinem Roman „Wir waren Wunder“, der anlässlich von Maria Annas 275. Geburtstag in diesem Juli

erschien. Durch Zufall stieß Cordes auf die Geschichte der Kinder, als er nach einer Antwort suchte, warum Wolfgang Amadeus' erste Oper abgelehnt wurde. „Ich habe die Briefe des Vaters gelesen, die er von den Reisen geschrieben hat. Daraus ist hervorgegangen, dass die Kinder einen richtigen Knochenjob gemacht haben“, so Cordes. Der Roman erzählt von diesem „Knochenjob“ aus Maria Annas Perspektive – wie sie als knapp 78-Jährige kurz vor ihrem Tod auf ihr Leben und vor allem auf ihre Jugend zurückblickt.

Als Leopold Mozart mit seinen Kindern in Salzburg in die Kutsche steigt, ist Maria Anna elf Jahre alt, Wolfgang Amadeus ist sechs. Mit der Ungewissheit des Erfolgs im Gepäck tourt die Familie durch Europa. Leopold Mozart vermarktet seine Kinder in selbstgeschriebenen Zeitungsartikeln als „Wunderkinder“. „Er war ein Marketing-Genie – aber sie waren auch herausragende Kinder, das muss man sagen“, betont Cordes. Aber sie waren es eben beide. Auch Maria Anna spielt vor der österrei-

chischen Kaiserin oder der englischen Königin. Bis sie mit 17 Jahren aus der Öffentlichkeit verschwindet.

Sie ist nun kein Wunderkind mehr, sondern eine Frau und als solche ungeeignet für die Musikwelt zur Zeit der Klassik – das bestimmt ihr Vater. So ist „Wir waren Wunder“ nicht nur die Geschichte von zwei hochbegabten Musiker-Kindern, sondern auch die eines über-ehrgeizigen Vaters. „Leopold war ein wirklich unbedeutender Musiker. Er war selbst nicht erfolgreich, wollte aber zu den Großen der Welt gehören“, sagt Stefan Cordes. Deswegen projizierte er seine unerfüllten Träume auf seine Kinder.

Vor allem Maria Anna habe in diesem Familienbetrieb funktionieren müssen, so Cordes. Immerhin war sie die Ältere und Wolfgang Amadeus ein auffälliges, spezielles und auch anstrengendes Kind. Sie trug als Jugendliche die Verantwortung für das Wohl der ganzen Familie. Später wird sie die sein, die es nie geschafft hat, sich der Kontrolle Leopolds zu entziehen. Während Wolfgang Amadeus rebelliert und seine große Liebe heiratet, wird Maria Anna gegen ihren Willen verheiratet. „Sie lebte dann das Leben eines Kleinstadtmädchens“, so Cordes.

Die Beziehung der Wunderkinder untereinander leidet unter dem Druck des Familienunternehmens allerdings nicht – im Gegenteil. „Sie waren sehr eng und vertraut miteinander. Das merkt man an den Briefen, die sie sich schreiben – die sind voller Witz und Neckereien“, sagt Cordes. Zur Recherche nutzte er vor allem diese Briefe. „Ich habe keine Erzählungen hinzuerfunden. Was ich darübergelegt habe, sind lediglich Emotionen und Details aus dem Alltag. Ich hätte mich auch nicht getraut, ohne eine historische Grundlage über Mozart zu schreiben“, sagt der 57-Jährige lachend. Cordes' Roman überzeugte im vergangenen Jahr auch die Jury des Dieter-Wellershoff-Stipendiums.

Auch wenn Frauen heute selbstverständlich Musikerinnen sind, sei die Geschichte von Maria Anna Mozart weiterhin aktuell, sagt Stefan Cordes. „Unsere Töchter können heute Musikerinnen werden, aber das, was sie lernen, ist das Repertoire von Männern. Unsere Musikgeschichte ist nahezu ausschließlich männlich und es ist uns ein großer Teil der Musikgeschichte dadurch verloren gegangen, dass es Frauen vorenthalten wurde, Komponistinnen zu sein.“

Das Literaturhaus Köln lädt am 17. September, 19 Uhr, zur Lokalrunde mit Ada Badey und Stefan Cordes ein. Tickets kosten 13, ermäßigt 11 Euro.

Musikalische Sternstunden

Die sechste Cologne Jazzweek setzte mutig Akzente in unsicheren Zeiten

VON HORST PETER KOLL

Am Eröffnungstag blickte man leicht wehmütig auf die Außenbühne im Stadtgarten. Dort spielten die Multiinstrumentalisten Matthias Schriefl und Johannes Bär mit der Sängerin Tamara Lukasheva, doch gleich schon würden sie zusammen mit vielen Musikbegeisterten zur Stadtwanderung „zFuak“ aufbrechen. Angesichts des verführerischen Angebots der sechsten Cologne Jazzweek hieß es da von Beginn an, auszuwählen.

Aber auch wer sich für den kurzen Weg durch den Park zu zwei sakralen Spielstätten entschieden hatte, wurde belohnt, und zwar mit zwei Harfen-Konzerten. In Neu St. Alban spielte Babett Niclas mit Damian Dalla Torre und Markus Rom stilvollen Ambient-Pop-Jazz, während Kathrin Pechlof mit Altsaxofonist Christian Weidner und Bassist Robert Landfermann in der Christuskirche gleich das erste, glanzvolle Festival-Highlight glückte. Im Zusammenspiel dreier gleichrangig agierender Individualisten schwebte die Musik wie eine betörende Klangwolke aus fragilen Melodien und kantig-harschen Interludien durch den Saal.

Sieben Tage lang zeigte sich die Cologne Jazzweek mit ihrer sech-

Sieben Tage lang zeigte sich die Cologne Jazzweek in Höchstform

ten Ausgabe in Höchstform. Das Festival, erneut veranstaltet und kuratiert aus der Mitte der Kölner Jazz-Musizierenden, bescherte ein wahrlich berauschendes Klangbad in musikalischen Stilen, abenteuerlichen Formen und überbordenden Energien, für das der Begriff „Jazz“ in Ermangelung einer treffenderen Charakterisierung oft nur ein Platzhalterwort war. An vertrauten Kölner Spielstätten, aber auch an etlichen ungewöhnlichen Orten war man gefordert und herausgefordert – und wurde mit spannenden Entdeckungen innovativer Ensembles belohnt.

Am Ende hatte die Cologne Jazzweek erneut Erfolgszahlen geschrieben: Rund 10.000 Besucherinnen und Besucher verfolgten 59 Konzerte auf 19 Bühnen, die Auslastung der Veranstaltungen lag bei etwa 90 Prozent. Das vom ersten Festivaljahr an stetig ausgebaut und klug verfeinerte Raum- und Bühnenkonzept erwies sich einmal mehr als besondere Qualität, vor allem aber war es das Zusammenwirken aller organisatorischen, kuratierenden und musizierenden Kräfte, das beeindruckte: Dank der jederzeit spürbaren Leidenschaft, aber ebenso der enormen Sachkenntnis aller Beteiligten sucht die Cologne Jazzweek als Vermittlerin von Jazz und improvisierter Musik ihresgleichen.

Eine der vielen, grandiosen „Zumutungen“ des Programms war das epochale Aufeinandertreffen des 45-jährigen Trompeters Peter Evans und des 82-jährigen Saxofonisten Evan Parker. Ihr freies, ungemein energetisches Zusammenspiel entbehrte jeder Form von Melodie und äußerer Harmonie, begeisterte

gleichwohl durch die jederzeit Strukturen wahrende Gesprächskultur: Unter fulminantem Einsatz komplexer Spieltechniken wie etwa der Zirkularatmung „sprachen“ Evans und Parker tatsächlich miteinander und führten nebenbei tief in die Geheimnisse und den Geist improvisierter Klangkunst ein. Kein anderes Jazzweek-Konzert ging so weit ans Limit, und doch waren die eigenen Sinne fortan für alle kommenden Auftritte neu justiert.

Weitere internationale Gäste adelten die Jazzweek, so auch Avishai Cohen mit seiner Band Big Vicious. Wie einst Miles Davis tänzelte der Trompeter in der Philharmonie über die Bühne und präsentierte, begleitet von zwei Schlagzeugern und zwei Gitarristen, ein abwechslungsreiches Programm mit elektronischen, groovenden und kernig hard-rockenden Akzenten. Gefeierte wurde auch der Sänger und Multiinstrumentalist Sam Amidon, der mit seiner Verbundenheit zur traditionellen Roots Music der USA freilich oft seltsam deplatziert wirkte. Gleichwohl glückte es dem Subway Jazz Orchestra unter Leitung von Stefan Karl Schmid eindrucksvoll, Amidons Möglichkeiten in einen fulminanten orchestralen Sound einzubinden.

Überhaupt waren es am Ende dann doch viele Musizierende aus Köln, die der Jazzweek mit ihren größtenteils international aufgestellten Ensembles den Stempel aufdrückten. Das gilt ebenso für neue Werke von Luise Volkmann, Roger Kintopf, Felix Hauptmann wie für die tollen Auftritte der Bands PARZ, C.A.R. und Schmidts Huhn, die mit einigen Auszügen ihres neuen „Cologne Songbook“ brillierte.

Auch Sängerin Rebekka Salomea begeisterte gleich mehrfach. Im Museum für Ostasiatische Kunst spielte sie mit Bassist Reza Askari und dem New Yorker Gitarristen Emmanuel Michael eine Kombination aus eigenen Songs und frisch interpretierten Standards, im Stadtgarten wiederum sang sie gemeinsam mit Fuen-santa im Composers Collective Cologne, einem mitreißenden Ensemble, das man sich zukünftig gerne als „Hausband“ des Festivals vorstellen könnte.

Apropos zukünftig: Der Termin für die Cologne Jazzweek 2027 steht zwar bereits fest, ob und wie das in-

Der Termin für die Cologne Jazzweek 2027 steht bereits fest

zwischen überregional bedeutsame Musikereignis stattfinden wird, hängt zunächst aber von der haushalterischen Bereitschaft der Stadt ab. Festivalleiter Janning Trumann: „Dass der Verwaltungsentwurf für den Doppelhaushalt 2027/28 für die Cologne Jazzweek erneut eine Förderung von null Euro vorsieht, ist ernüchternd und wird unserer außergewöhnlichen Entwicklung der vergangenen Jahre nicht gerecht. Ich erwarte deshalb, dass die Kölner Politik hier deutlich nachbessert und uns mit einer mittelfristigen Finanzierungsplanung endlich eine verlässliche und langfristige Perspektive eröffnet.“



Peter Evans (links) und Evan Parker (rechts)

Foto: Niclas Weber